

Mit einer roten Nelke

Autor(en): **Decurtins, Liliane**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **62 (1958-1959)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MIT EINER ROTEN NELKE

Journalisten haben in mehrfacher Hinsicht ein trauriges Los. Es ist schon so oft besungen worden, dass ich von weiterer Erläuterung dieses Themas abstehen will. Ausserdem gefällt mir mein Beruf, der zur Hauptsache aus Journalismus besteht, enorm. Aber es gibt da gewisse Situationen, die so verzwickt sind, dass sie modernen Romanautoren geradezu zur Inspiration dienen könnten. Oder was sagen Sie zu dem:

Ein Herr, der mich aus journalistischen Gründen kennenlernen will, beziehungsweise muss, erkundigt sich, ob er vielleicht eine rote Nelke ins Knopfloch stecken solle, von wegen Erkennungszeichen und so. Wir einigen uns schliesslich auf ein gelbes Kuvert, da ersteres etwas allzu Unternehmungslustiges an sich habe. Ich setze mich also ins Restaurant, warte auf Männer mit gelben Kuverts und fasse deshalb jeden Eintretenden schärfstens ins Auge. Du lieber Himmel, was da nicht alles mit Kuverts aller Gelbschattierungen herumläuft! Ich fixiere also alle gründlich, die Männer mit den Kuverts, ernte mali-ziöse (von Männern) und wütende bis vernichtende Blicke (von Begleiterinnen) und sitze schliesslich ziemlich entmutigt an meinem Tischchen. Endlich entströmt der Türe ein Herr mit knallgelbem Kuvert, allein und mit bedeutender Miene. Das muss er sein! Ich stürze ihm entgegen, er stutzt, schüttelt den Kopf und setzt sich schliesslich widerstrebend an meinen Tisch. Nach längerer, verworrener Unterhaltung fragt er mich geradeheraus, ob ich denn wirklich die Witwe mit dem Eigenheim sei. Ich war es nicht, weder Witwe noch mit Eigenheim. An dieser Stelle trennt er sich schleunigst von mir, denn er gewahrt drei Tische weiter vorne eine Dame, die sowohl nach Witwe als auch nach Liegenschaft aussieht. Nur dass sie bereits mit einem Herrn dasitzt, der eine rote Nelke im Knopfloch trägt. Pikanterweise aber ist die Dame die Witwe, mein Partner ist der ihre und der ihre der meine. Der Liegenschaftsaspirant hatte seine verabredete Nelke aus Sicherheitsgründen weggelassen, um sich

den Rückzug zu sichern, falls die Witwe nicht gefallen sollte. Und mein Partner hatte sich, entgegen jeglicher Verabredung, eine Nelke angesteckt, weil erstens Mai, zweitens er guter Laune und drittens dies ohne jegliche Gefahr für ihn war. Da kenne sich noch einer bei den Männern aus! Für den Witwenanwärter gab es übrigens kein Happy-end: Die Witwe entschied sich für meinen Nelkenliebhaber, der glücklicherweise nicht weiter gebunden und im übrigen so frei war, Haus und Hand der Witwe anzunehmen. Falls Sie einmal in einem Restaurant von einem weiblichen Wesen neueren Datums ziemlich stark fixiert werden, erschrecken Sie nicht. Vermutlich bin es nämlich bloss ich, auf das unbekannte Opfer für ein Interview wartend.

Giovanni Guareschi

HINAUSLEHNEN VERBOTEN

Dieses Spiel gefällt den Müttern und trägt oft bei zur Erheiterung der Abende in der Familie.

Der Vater ist beim Zeitungslesen, die Kinder sitzen auf dem Boden und spielen still vor sich hin. Die Mutter schaut ins Weite, sie hat Augen, die durch alles hindurchsehen, durch die Mauern im Zimmer und jenseits des Lebens. Plötzlich seufzt sie.

«Eines Tages», sagt sie mit leiser Stimme, «eines Tages werde ich nicht mehr da sein . . .»

Die Kinder schauen besorgt zu ihr hin.

«Eines Tages», fährt sie fort, und aus ihren Worten klingt eine leise gequälte Angst, «werdet ihr mich nicht mehr finden, weil ich unter der feuchten, kalten Erde begraben sein werde.»

Die Kinder fangen an unruhig zu werden.

«Arme Mutter», stöhnt die Frau, «arme Mutter, allein auf dem traurigen, stummen Friedhof . . .»

Die Kinder halten den Atem an und haben schon die Augen voller Tränen.